

n

ORIENS EXTREMUS

Zeitschrift für Sprache, Kunst und Kultur der Länder des Fernen Ostens

Herausgegeben von

Oscar Benl, Wolfgang Franke, Walter Fuchs

Jahrgang 1



Hamburg 1954

Kommissionsverlag

Otto Harrassowitz, Wiesbaden

INHALT

P.W.Meister:	Buddhistische Planetendarstellungen in China	1— 5
Li Shu-hua:	Première mention de l'application de la boussole à la navigation.....	6— 10
W. Eichhorn:	Der Aufstand der Zauberin T'ang Sai-êrh im Jahre 1420	11— 25
W. Fuchs:	Der persische Fürstename im Pekinger Edikt von 1453	26— 28
F. Vos:	Kim Yusin, Persönlichkeit und Mythos. Ein Beitrag zur Kenntnis der altkoreanischen Geschichte. I	29— 70
D. Seckel:	Kirikane. Die Schnittgold-Dekoration in der japa- nischen Kunst, ihre Technik und ihre Geschichte ..	71— 88
O. Benl:	Minamoto Sanetomo, Shôgun und Dichter	89—106
W. Aichele:	Sprachforschung und Geschichte im indonesischen Raum	107—122
Carsun Chang:	Is there no Epistemological Background for the Chinese Philosophy of Reason?	129—138
T. Grimm:	Das Neiko der Ming-Zeit — von den Anfängen bis 1506	139—177
O. Pritsak:	Die 24 Ta-ch'ên — Studie zur Geschichte des Ver- waltungsaufbaus der Hsiung-nu-Reiche	178—202
H. Hammitzsch:	„Der Weg des Praktizierens“ (<i>Shugyôkyô</i>) — ein Kapitel des <i>Kyoraishô</i> — ein Beitrag zur Poetik der Bashô-Schule.....	203—239

Besprechungen ostasiatischer Neuerscheinungen:

Wen Yu: <i>Ssü-ch'uan ta-hsüeh li-shih po-wu-kuan so-ts'ang ku t'ung-ku k'ao.</i> (R. Hempel)	123—124
<i>Ming-mo nung-min ch'i-i shih-liao.</i> (W. Franke) ..	125—128
Zwei neue chinesische historische Zeitschriften	
1. <i>Li-shih yen-chiu</i>	241—249
2. <i>Chung-kuo k'o-hsüeh-yüan li-shih yen-chiu-so ti-san-so chi-k'an.</i> (W. Franke)	250—251

Sprachforschung und Geschichte im indonesischen Raum

Von Walter Aichele

(Hamburg)

Die Kenntnis von Indonesien, der weiten Inselwelt im Südosten Asiens, ist schon in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten nach dem Westen gedrungen. Der Alexandriner Geograph Claudius Ptolemäus war wahrscheinlich nicht der erste, der von jenen fernen Inseln wußte, die schon damals von indischen Kaufleuten besucht wurden; aber er ist doch der erste, der auf Grund indischer Quellen die geographische Lage der einzelnen Inseln zu bestimmen suchte und der ihre damaligen Namen angibt. Dabei ist freilich nicht mit Sicherheit auszumachen, ob die Prakrit-Bezeichnung Iaba-diu, die, wie er schreibt, „Gersteninsel“ bedeute, wirklich auf Java und nicht vielmehr auf Sumatra zu beziehen ist. Da aber weder auf Java noch auf Sumatra Gerste, wohl aber Hirse vorkommt, die auch mit Sanskrit *yawa* bezeichnet werden kann, hat man sich damit beschieden, Iaba-diu als „Hirseinsel“ zu verstehen¹. Im Verlauf der folgenden Ausführungen erst kann verständlich werden, daß man in dem Namen Yawa doch wohl eher eine einheimische, wenn auch keine von Javanen selbst gegebene Bezeichnung zu sehen hat, und daß die Erklärung des Ptolemäus auf indischer Volksetymologie beruhen dürfte.

Die frühesten in Indonesien erhaltenen Inschriften (es sind Sanskrit-Inschriften aus der Zeit um 400 n. Chr.) bezeugen das Bestehen kleiner, aber gewiß nicht unbedeutender hindu-indonesischer Staaten auf West-Java und vor allem auf Ost-Borneo, die ihre Existenz nicht nur den natürlichen einheimischen Reichtümern verdanken. Die günstige Lage an dem Seewege vom Westen nach China ermöglichte die Teilnahme an dem damals bestehenden Handelsverkehr und auch dessen Kontrolle. Ein bislang einsames Zeugnis früher indisch-indonesischer Beziehungen im Küstengebiet von West-Celebes gibt ein bemerkenswerter Fund, der vor etwa 30 Jahren gemacht wurde, eine bronzene Buddha-Statue, die, wie Prof. Bosch² zeigte, ihrem Stil nach der unter hellenistischem Einfluß stehenden Gandhāra-Kunst angehört. Sie wird, wie Prof. Bosch annimmt, zwischen dem 2. und 7. nachchristlichen Jahrhundert in Südindien entstanden sein, während die javanischen Statuen der späteren Gupta-Kunstrichtung zuzurechnen sind.

¹) Vengl. H. Kern, *Verspreide Geschriften* V p. 315 ff.

²) Prof. Dr. F. D. K. Bosch, *Het bronzen Buddha-beeld van Celebes' Westkust*. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Deel 73, 1933, p. 495 ff.

Aus der Folgezeit sind auf Borneo und Celebes keine weiteren Inschriften oder historisch bedeutsame archäologische Funde zutage getreten. Dagegen haben sich auf Java und Sumatra Sanskrit-Inschriften und gegen Ende des 7. Jahrhunderts altmalaiische und von etwa 800 n. Chr. an altjavanische Inschriften erhalten. Doch können diese wenigen altmalaiischen und ebenso die weit zahlreicheren altjavanischen Inschriften und auch die Denkmäler der Kunst und der Literatur auf Java der Geschichtsforschung nur sehr lückenhafte Unterlagen bieten. Eine nicht zu unterschätzende Ergänzung kann dabei aus der Untersuchung der einheimischen Sprachen gewonnen werden.

Bevor wir jedoch den Versuch unternehmen, bestimmte sprachliche Tatsachen mit historischen Vorgängen in Verbindung zu bringen, muß die Frage nach der Berechtigung hierzu geklärt werden. Es ist die Frage: Woher wissen wir, daß die sprachlichen Formen, die doch dem Wandel ausgesetzt sind, zu einer bestimmten Zeit wirklich so aussahen, daß sie für die Untersuchung, zu der sie herangezogen werden, beweiskräftig werden können? Hier kann unter Umständen durch sprachvergleichende Forschung eine annähernde Sicherheit erreicht werden.

Ein schönes Beispiel des Bemühens, sprachliche Befunde zu historischer Erkenntnis auszuwerten, hat auf dem Gebiet der indonesischen Forschung vor mehr als 60 Jahren der große niederländische Indologe H. Kern³ gegeben, indem er auf Grund des gemeinsamen Wortbestandes des Indonesischen, der in den Einzelsprachen größtenteils in der jeweiligen lautlichen Entsprechung auftritt, die Frage erörterte, wo das Stammland zu suchen sei. Er kam zu dem bisher unbestrittenen Ergebnis, daß Hinterindien als der Heimatboden für die in den Sprachen sich spiegelnde Lebensform anzusehen sei. Hinterindische Stämme haben sich nach den Ergebnissen prähistorischer Forschung⁴, die vor allem Heine-Geldern und Van Stein Callenfels zu danken sind, vielleicht schon um 2000 v. Chr. über den Archipel auszubreiten begonnen. Ihre, wenn auch vielleicht dialektisch bereits geschiedene, Sprache wird schon damals einem einheitlichen Typus angehört haben. Diese Untersuchung Kerns hat bisher keine Fortsetzung gefunden. Und doch laden die indonesischen Sprachen mit ihren gegenseitigen, mitunter nicht geringen Berührungen und Entlehnungen, trotz der heute oft weiten räumlichen Trennung, geradezu ein, die damit aufgeworfenen Fragen zu klären. Solche Entlehnungen sind schon im Altjavanischen und im Altmalaiischen festzustellen. Es liegt zum Teil an der geringen Zahl derer, die sich auf diesem Gebiet der Sprachwissenschaft betätigten, zum Teil aber auch an der Vielfalt anderer Aufgaben, daß ihre Ergebnisse für die Geschichte kaum fruchtbar gemacht wurden.

Gestützt auf die Arbeiten von Van der Tuuk, Kern, Brandes, Brandstetter u. a. hat Dempwolff in seiner, in ihrer Art bewundernswerten *Vergleichenden Lautlehre des austronesischen Wortschatzes* größte Akribie und Strenge in der Lautbeobachtung walten lassen. Aber die Anlage dieses Werkes ist

³) H. Kern, *Verspreide Geschriften* VI, p. 105 ff.

⁴) Vergl. dazu N. J. Krom, *Hindoe-Javaansche Geschiedenis*, 1931, p. 38/39.

doch so, daß die sprachgeschichtliche Untersuchung von ihm nur wenig gefördert werden kann. D e m p w o l f f hat aus der Analyse des Wortschatzes von drei indonesischen Sprachen, die ihm für diese Aufgabe geeignet erschienen, dem Javanischen, dem Toba-Batakischen auf Sumatra und dem Tagalog auf den Philippinen, eine indonesische Ursprache konstruiert nach der Methode, die der Afrikanist M e i n h o f zur Konstruktion seines Ur-Bantu angewandt hatte. Auf die so erschlossenen ur-indonesischen Wortformen werden alsdann bei der Untersuchung einiger weiterer indonesischer Sprachen deren Entsprechungen unmittelbar bezogen. Auftretende Lautunstimmigkeiten werden als „unerklärte Ausnahmen“ bezeichnet bzw. als das Ergebnis ursprachlicher Nebenformen angesehen.

Ohne die in D e m p w o l f f s Werk befolgte Untersuchungsmethode kritisieren zu wollen, muß gesagt werden, daß die Vielfalt der sprachlichen Erscheinungen des Indonesischen in dem hier allzu eng gezogenen Rahmen nicht immer geklärt werden kann, und daß es vor allem notwendig wäre, die nächsten Verwandten der behandelten Sprachen, soweit sie noch auf älterer Lautstufe stehen, zum Vergleich heranzuziehen, um etwa dort angetroffene empirische Übergangsformen für das Verständnis der gegenwärtigen Wortformen auswerten zu können.

In dem Bestreben, die deduktive Anwendung seines Systems auf indonesische Einzelsprachen nicht durch allzu viele Ausnahmen gestört zu sehen, hatte D e m p w o l f f davon abgesehen, die Celebes-Sprachen in die Untersuchung einzubeziehen, wo gegenseitige Entlehnungen und Überlagerungen ein besonders uneinheitliches Bild ergeben. So ist es aber auch zu verstehen, wie, um nur ein Beispiel zu nennen, das Wort *tamanang* als urindonesischer Wortstamm, d. h. als älteste erreichbare Wortform, angesehen werden konnte, da es sowohl im Toba-Batakischen auf Sumatra wie im Ngadju-Dajakischen auf Borneo und im Madagassischen in der Bedeutung „unfruchtbar“ vorkommt. Das Wort erweist sich aber als eine Entlehnung aus der Sprache der Bugi oder Makassar in Südwest-Celebes, wo es die gleiche Bedeutung „kinderlos, unfruchtbar“ hat. Es ist nämlich nicht ein Wortstamm, sondern eine in Bugi- oder Makassar-Weise regelrecht gebildete Ableitung von dem indonesischen Wort *anak* „Kind“ mit der Negation *ta* (die überdies den genannten drei Sprachen, die es entlehnt haben, fremd ist), dem Präfix *ma-* und dem Suffix *-an* und bedeutet wörtlich „nicht im Besitz von Nachkommenschaft“. Zugleich wird hiermit bewiesen, daß, wie im heutigen Buginesischen, schon in der frühen Zeit, in der dieser Ausdruck entlehnt wurde, *anak* bereits *ana*, ohne *-k*, gesprochen wurde, und daß das Suffix *-an* schon *-ang* lautete.

Bereits an diesem einen Beispiel mag klar geworden sein, wie sehr die systematische Sprachvergleichung einer Ergänzung durch sprachgeschichtliche Untersuchung bedarf, wenn sie ihre Ergebnisse historischer Erkenntnis zugänglich machen will.

In den indonesischen Sprachen finden sich — wie zuerst V a n d e r T u u k erkannt hat — in regelmäßiger Lautvertretung für einen ursprünglichen „stimmhaften

velaren Reibelaut γ “ (nach D e m p w o l f f , *Lautlehre* § 36), der in den mittelmalaiischen Idiomen von Běšmah und Sěrawaj — als *gr* geschrieben — neben alveolarem *r* noch erhalten ist, die Laute *r*, *g*, *h*, *j*, *l*; in anderen Sprachen verstummt dieser Reibelaut. Ebenso hatte V a n d e r T u u k festgestellt, daß ein *g* der einen Sprache einem *d* oder *r* oder *l* oder *s* einer anderen Sprache entsprechen kann, daß also auch diese Laute gleichen Ursprungs sein müssen. Dazu kommen noch weitere Lautveränderungen, die auf geographisch begrenzte Gebiete beschränkt sind, wie etwa der Wandel von ursprünglichem *s* zu *h*, der auf Borneo und Celebes angetroffen wird.

Für unsere Betrachtung ist es wichtig, festzustellen, w a n n diese lautlichen Divergenzen als bereits abgeschlossen zuerst nachweisbar sind. Die frühesten Zeugnisse des Malaiischen, die Inschriften vom Ende des 7. Jahrhunderts n. Chr., zeigen, daß die Sprache schon damals in ihrer heutigen Lautgestalt bestand. Und nicht anders ist der Befund bei der Untersuchung des Altjavanischen, für das etwa 100 Jahre später die ersten Inschriften sprechen. Auch hier ist die Lautbasis des heutigen Javanischen im wesentlichen schon erreicht. Daneben sind eine Anzahl von Wörtern wegen ihrer Lautform deutlich als altmalaiisches Lehnwort erkennbar.

Eine dritte indonesische Sprache, der nach meinem Dafürhalten, sprachgeschichtlich gesehen, die Bedeutung einer alten Schriftsprache zukommt, obwohl sie keine alten Sprachdenkmäler aufzuweisen hat, ist das Madagassische. Man nimmt an, daß schon in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten Indonesier nach Madagaskar gelangt waren. Sie konnten zwar in der Folgezeit noch wiederholt mit anderen Indonesiern in Verbindung treten, die ihre Handelsfahrten nach Madagaskar und Ostafrika unternahmen, aber wohl bald nach 1000 n. Chr. scheint die Verbindung abgerissen zu sein. In Indonesien ist die Erinnerung an die wagemutigen Fahrten nach dem fernen Westen erloschen, und auch die Madagassen besitzen keine Überlieferung, die Kunde gibt von der alten Heimat.

Die Vermutung, daß die sprachvergleichende Analyse des Madagassischen einen wichtigen Beitrag zur Lösung der Frage nach dem relativen Alter der Lautdivergenzen im Indonesischen geben könnte, und daß darüber hinaus auch durch den Vergleich der wortbildenden Elemente, der syntaktischen Formungen sowie durch wortgeographische Feststellungen engere Beziehungen zu anderen indonesischen Sprachen erkennbar werden würden, wozu die bloße Lautvergleiche nicht ausreicht —, diese Vermutung hat sich mir bestätigt.

Die früher geäußerte Ansicht, das Madagassische sei nahe verwandt mit der Sprache der Insel Nias, erwies sich mir allerdings als irrig⁵; ebenso auch die von

⁵) Bei meinem lange zurückliegenden Vergleich des Madagassischen mit dem Niasischen hatte sich mir jedoch gezeigt, daß dieses Idiom nach seiner Lautgestalt (vor allem dem Verlust der Endkonsonanten), seinem Wortschatz und syntaktischen Besonderheiten, wie der Verwendung enklitischer Subjektspronomina (die es mit einer Gruppe von Ost-Toradja-Idiomen gemeinsam hat; das im Nias gebräuchliche Pronominalsuffix der 1. Person *do* begegnet auch in dieser Gruppe wieder als deiktische

dem französischen Orientalisten F e r r a n d ⁶ verfochtene These, das Madagassische sei ein weiter entwickelter ursprünglich malaiischer Dialekt, dem Batakischen auf Sumatra nahestehend. Die wenigen lautlichen Parallelen zwischen Niassisch und Madagassisch finden sich nämlich ebenso auch in Sprachen im Nordosten des Archipels. Dagegen hat der Reichtum an Wortformen, der sich aus der Kombination von Affixen ergibt, in den westlichen Sundainseln nirgends seinesgleichen. Die Verwendung verschiedener Kategorien von Verbalsubstantiven gibt dem Satzbau ein vorwiegend nominales Gepräge gegenüber dem mehr verbalen im westlichen Archipel. Das alles rückt, wie ich sehe, das Madagassische in die unmittelbare Nähe der Celebes-Philippinen-Gruppe des Indonesischen.

Auch die große Übereinstimmung im Wortschatz weist in die gleiche Richtung. Freilich kann keine Rede davon sein, daß in ganz Madagaskar eine durchaus einheitliche indonesische Sprache gesprochen würde. Die Untersuchung der Dialekte, die uns teilweise durch die Veröffentlichung von Volkserzählungen und Bibelübersetzungen ermöglicht wird, läßt doch auch Unterschiede in Lautentwicklung und Wortschatz zutage treten, die schon vor der Einwanderung bestanden haben müssen. Man muß daher annehmen, daß Indonesier, die wohl nicht nur einem geschlossenen Stamme angehörten, aber alle aus dem Nord-Osten des Archipels kamen, zu verschiedenen Zeiten sich auf der Insel festgesetzt haben.

Eine enge Beziehung zeichnet sich zwischen dem Madagassischen, besonders dem Dialekt von Imerina, der heutigen offiziellen Sprache Madagaskars, die in der Hauptstadt Tananarivo und ihrer weiteren Umgebung gesprochen wird, und der Sprache der Maanjan auf Südost-Borneo ab. Die Übereinstimmung in der Lautbasis, aber auch in sekundären lautlichen Entwicklungen, die innerhalb des Indonesischen nur selten beobachtet werden, außerdem gemeinsame idiomatische Ausdrücke, wie sie sich in keiner anderen indonesischen Sprache feststellen lassen, fallen so sehr auf, daß man auf eine einstmalige Einheit in Indonesien schließen muß⁷.

Gegenüber dem Hauptdialekt von Imerina weisen andere madagassische Dialekte, wie das Sakalava im Westen der Insel, eine ältere Lautstufe auf. So ist dort *t* und *l* vor *i* als *t* und *l* erhalten, während im Merina *t* vor ursprünglichem *i* zu *ts* affriziert und *l* vor *i* zu *d* wurde. Im Maanjan hat sich *t* vor *i* vollends zu *s* gewandelt, während *l* vor *i* ebenfalls *d* wurde.

Partikel, die dem Pronomen der 1. Person nachgesetzt ist; vgl. A d r i a n i, *De Bare'e sprekt. Toradja's* III, 132, 141, 166), eng mit Celebes-Sprachen zusammenhängt.

⁶) Journal Asiatique 1932, p. 300.

⁷) Diese These, die ich dem ausgezeichneten Kenner des Madagassischen und seiner Dialekte, dem auf Madagaskar tätigen norwegischen Missionssuperintendenten Herrn Otto Chr. D a h l vorgetragen hatte, wurde von ihm während des Krieges und danach noch weiter untersucht. Die Ergebnisse seiner eingehenden und hingebenden Untersuchung hat er in seiner 1951 erschienenen Osloer Promotionsschrift *Malgache et Maanjan. Une Comparaison Linguistique* (Avhandlingar utgitt av Egede-Instituttet 3) niedergelegt.

Hat sich diese parallele Entwicklung gegenseitig unbeeinflusst nach der Trennung vollzogen? Da der in Imerina ansässige Teil der Bevölkerung als letzter eingewandert ist, nachdem die übrigen indonesischen Bewohner zum Teil schon seit Jahrhunderten auf der Insel gesessen hatten, kann dieser Lautwandel im Dialekt von Imerina schon in der indonesischen Heimat eingetreten sein. Ob die Maanjan schon damals ihre heutigen Sitze auf Borneo einnahmen, ist natürlich nicht auszumachen. Bemerkenswert ist immerhin, daß ihre Sprache unter den Idiomen von Borneo, soweit es sich aus S. H. R a y 's Wörterlisten^{7*} feststellen läßt, in lautlicher und lexikalischer Hinsicht eine Sonderstellung einnimmt. Jedenfalls waren die Dialektunterschiede auf Madagaskar oder zwischen den bereits ansässigen Indonesiern und denen, die auf ihren Handelsfahrten die Insel besuchten, nie so groß, daß nicht eine Verständigung möglich gewesen wäre. So berichtet der arabische Geograph I d r i s i im Jahre 1154⁸:

„Die Zandsch (d. h. Ostafrikaner) besitzen keine Schiffe für die Seefahrt. Vielmehr kommen zu ihnen Schiffe aus 'Omān und anderen Ländern mit Einschluß der Inseln von Zābag (d. h. den indonesischen Inseln), die zu den indischen Inseln gehören, und verkaufen dort ihre Waren und kaufen die Waren der Zandsch.

Die Leute von den Inseln von Zābag fahren zu den Zandsch in Booten und großen Schiffen und exportieren ihre Waren, denn sie verstehen einer des andern Sprache“.

Im Madagassischen finden sich Lehnworte aus verschiedenen indonesischen Sprachen, die meisten wohl aus dem Malaiischen, erkennbar vor allem wieder an den für die Sprache typischen Lautentsprechungen, und auch dies ist wiederum ein Beweis dafür, daß die grundlegenden Lautverschiebungen des Indonesischen schon vor der Besiedlung Madagaskars durch die Indonesier abgeschlossen waren.

Auch einige indische Entlehnungen begleiteten die Sprache nach Madagaskar. Die eingangs erwähnten frühesten Denkmäler für die Anwesenheit der Inder im Archipel, nämlich die Sanskrit-Inschrift von Muara-Kaman in Ost-Borneo, die Kunde gibt von einem kleinen, aber blühenden hindu-indonesischen Staatswesen, und die Buddha-Statue von West-Celebes, befanden sich also zu beiden Seiten der Straße von Makassar, die als Seeweg nach China diente. Es leuchtet ein, daß die indonesischen Handelsfahrten, die nach Ländern des Westens, nach Madagaskar und Ost-Afrika gingen, mit diesen indischen Niederlassungen eng zusammenhingen.

Im 7. Jahrhundert aber trat im Archipel die erste Seemacht von Bedeutung auf, die nunmehr die Kontrolle im Handelsverkehr ausübte, das Reich von Shriwijaya,

^{7*)} Vgl. Sidney H. R a y, *The Languages of Borneo*, London 1913, p. 113—154.

^{8*)} G. F e r r a n d hat diese Stelle in einer Pariser Handschrift entdeckt und im *Journal Asiatique* 1932, p. 299 im arabischen Text mit Übersetzung mitgeteilt. Ich kann seiner Übersetzung nicht folgen, wenn er schreibt: „... il vient chez eux des navires de 'Omān et d'ailleurs qui se rendent ensuite aux îles du Zābag“, wo im Text nur steht „bis zu, d. h. mit Einschluß (arab. 'ilā) der Inseln von Zābag“.

dessen Hauptstadt sich im heutigen Palembang in Ost-Sumatra befand. Hier, wo sich ein Umschlagplatz des internationalen Handels entwickelte, entstand auch ein vielbesuchtes Zentrum buddhistischer Lehre.

Eine kleine Zahl von Inschriften aus den Jahren 683, 684 und 686 n. Chr. gibt uns einen Eindruck von der altmalaiischen Schriftsprache von Shriwijaya. Diese ältesten Texte einer indonesischen Sprache bieten ein gleiches Bild wie die 100 Jahre später beginnenden altjavanischen. Die zahlreichen Sanskrit-Worte und -Komposita werden der indonesischen Wort- und Satzbildung eingegliedert, d. h. sie werden wie die indonesischen Worte mit stammerweiternden Prä- und Suffixen versehen. Wie erwähnt, weisen die in diesen Inschriften enthaltenen malaiischen Worte den gleichen Lautstand auf wie das heutige Malaiisch. Sie könnten genau so in einem malaiischen Schriftstück dieser Tage zu lesen sein. Trotzdem steht die Interpretation der Inschriften vor nicht geringen Schwierigkeiten.

Kern⁹ hatte die erste damals entdeckte Inschrift 1913 transkribiert und übersetzt, zwei weitere etwas später aufgefundene waren 1924 durch die Bearbeitung von Ronkels¹⁰ bekannt geworden. Kerns und von Ronkels Lesungen und Übertragungen wurden später nochmals von dem französischen Gelehrten Coedès¹¹ überprüft, der eine ausgezeichnete und vortrefflich kommentierte Neubearbeitung der Inschriften veröffentlichte. In einer weiteren, dem Gegenstand gewidmeten Arbeit suchte Ferrand¹² seine Behauptung zu beweisen, das Altmalaiische sei die Sprache, der das Madagassische entsprossen ist.

Was hat Ferrand zu dieser eigenartigen Annahme geführt? Eine dieser Inschriften — es ist die zuerst von Kern bearbeitete — beginnt mit einigen Sätzen, die zwar ohne weiteres als indonesisch erkennbar sind, sich aber doch dem klaren Verständnis entziehen, während der darauf folgende altmalaiische Teil sich deutlich und verständlich davon abhebt.

Coedès hatte von der Übersetzung der Sätze abgesehen, aber er hatte die Möglichkeit angedeutet, die unverständliche Eingangsformel könnte in einer kabalistischen Sprache abgefaßt sein. Ferrand hält das für unmöglich. Eine Inschrift müsse doch, so meint er, in einer von jedermann zu verstehenden Sprache geschrieben sein, und so bemüht er sich, mit Hilfe des madagassischen Lexikons eine Übersetzung zu liefern.

Ferrands Übersetzung hält aber einer kritischen Nachprüfung nicht stand. Er übersieht völlig, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Indonesisch der Eingangsformel und dem Malaiischen der Hauptformel besteht. In dem verständlichen Teil der Inschrift, die eine Schwurformel gegen Aufrührer enthält, kommt wiederholt der malaiische Wortstamm *sumpah* „Schwur, Fluch“ in den

⁹⁾ *Verspreide Geschriften* VII, p. 205 ff.

¹⁰⁾ *Acta Orientalia* II, p. 12 ff.

¹¹⁾ *BEFEO*, Tome XXX, p. 29 ff.

¹²⁾ *Journal Asiatique*, 1932, p. 271 ff.

Ableitungen *nisumpah* „verflucht“ und *parsumpahan* „Schwurformel“ vor. In den Eingangssätzen steht dafür, wie ich sehe, *nihumpa* und *paihumpa*. Mit vollem Recht identifiziert F e r r a n d *humpa* mit madagassisch *umpa* und glaubt, daß die Form in ihrer Bedeutung dem malaiischen *sumpah* nahekomme, doch er übersieht, daß *humpa* auch mit *sumpah* identisch ist, insofern *humpa* lautlich auf *sumpah* zurückgeht.

In keinem einzigen Wort der Eingangsformel kommt, wie schon C o e d è s bemerkt hat, der Laut *s* vor, dagegen häufig ein *h*. Ich erwähnte, daß die Lautverschiebung von *s* zu *h*, an der das Maanjan und das Madagassische teilhatten, auf Borneo und Celebes und einige kleinere Inseln in ihrem Umkreis begrenzt ist. Im Gefolge dieser Lautverschiebung schwindet ursprüngliches *h*, auf Madagaskar sekundär dann auch das aus *s* entstandene *h*. Ferner fällt auf, daß dem (alt-)malaiischen Präfix *par-* (in *parsumpahan*) in der Eingangsformel ein Präfix *pai-* gegenübersteht. In anderen Sprachen, z. B. im Altjavanischen, entspricht ihm die Form *pa-*, im Tagalog *pag-*, im Batán (nahe Formosa) *pai-*, im Maanjan *pi-* und im Madagassischen *fi-*; die beiden letzteren Formen sind gleichfalls aus älterem *pai-* entstanden. Der so differenzierte Auslaut des Präfixes basiert also auf dem ursprünglichen stimmhaften velaren Reibelaut *ɣ*, der in einer Reihe von Sprachen (wie dem Mori auf Celebes, dem Batán, dem Madagassischen, wo die heutige Entsprechung *z* aus *j* hervorgegangen ist, und dem Maanjan) zu *j* wurde. Es handelt sich hier also um natürlichen Lautwandel, nicht aber, wie C o e d è s angenommen hatte, um eine absichtliche Entstellung. Willkürliche Wortveränderungen kommen allerdings in indonesischen Priester-, besser Schamanensprachen, vor, aber sie werden mit anderen Mitteln erreicht.

Dieses und einige weitere Worte der Eingangsformel, die sich identifizieren lassen und die entsprechend in der folgenden altmalaiischen Schwurformel wiederkehren, lassen erkennen, daß eine innere Beziehung zwischen den beiden Teilen besteht, daß der Inhalt der Eingangsformel im Hauptteil wiederaufgenommen und weiter ausgeführt wird. Offenbar ist sie dem Hauptteil gleichsam als Motto vorangestellt, so etwa, wie später altjavanische Schriften mit einer Sanskrit-Strophe beginnen können.

Diese Überlegung führt zu dem Schluß, daß die Eingangszeilen dem Text einer Literatursprache entstammen, deren Schrifttum Gegenstand des gelehrten Studiums in Shriwijaya war. Einige Spuren dieser verschollenen Sprache sind, wie mir scheint, im Altjavanischen wahrzunehmen, und es ist mir wahrscheinlich, daß die Kenntnis dieser Sprache nach Java gelangte, nachdem die Shailendra-Dynastie von Shriwijaya ihren Machtbereich auf Mittel-Java ausgedehnt und sich hier festgesetzt hatte.

Ich denke z. B. an *hala* „verkehrt, schlecht; Schuld“, das auf *salah* zurückgeht, sich neben dieser für das Javanische lautgerechten Form eingebürgert hat und als *ala* im Neujavanischen weiterlebt. Oder an das Wort *hadangan*, das in J u y n b o l l ' s *Oudjavaansche Woordenlijst* fehlt und nur in einigen altjavanischen In-

aku ra'ipe wana masiwo in tjanən „ich — noch nicht ist da eine Essenkocherin“, d. h. „ich habe noch keine Frau“.

Ich nehme an, daß auch das altjavanische Wort *yawā, yawa* „Außenseite, außerhalb“ aus dem Nordosten des Archipels, aus Borneo oder Celebes entlehnt ist. „Außenseite, draußen“ wird in indonesischen Sprachen vielfach mit dem Ausdruck „unten, unterhalb“ wiedergegeben, z. B. Karo-Batakisch¹⁵: *i tēruh*, worin *i* die weitverbreitete Lokrativpräposition ist und *tēruh*¹⁶ „Unterseite“ bedeutet. Im Angkola- und Mandailing-Batakischen¹⁷ hat *tu toru* den Sinn „nach unten, nach außen“. Der Umstand, daß die gewöhnliche Hausform in Indonesien ein Pfahlbau ist, hat zu dieser Verbindung der Begriffe „unten“ und „draußen“ geführt. So bezeichnet im Niasischen¹⁸ *soroi* (aus *si oroi*) *tu* „das von unten“, d. h. „das von

¹⁸⁾ E. Fries, *Leitfaden zur Erlernung der Niassischen Sprache*, 1915, § 181, p. 139.

draußen“, u. a. den Schwiegersohn und dessen Angehörige als die Kontrahenten („die von draußen“) bei Heiratsverhandlungen.

Ein Synonym von *těruh*, *torn*, *ton* ist Mal. *bawah*, Tagalog *baba* „unten, niedrig, tief“. Im Ngadju ist — gegenüber diesen reduplizierten Formen — der einsilbige Stamm, präfigiert mit der alten Lokativpräposition *i*, *iwa* „unterhalb, unter, flußabwärts“ erhalten. Die reduplizierte Form hat gelegentlich den anlautenden Labial verloren — eine im Indonesischen nicht seltene Lauterscheinung —, wie im Buginesischen *awa* (auch hier mit Verlust des auslautenden *h*) mit der Lokativpräposition *ri* zu *riyawa* „unten, unterhalb“ erweitert. Daneben bezeichnet hier *riyawa* die Seite eines Hauses, wo sich der *tamping* (aus *taming*), ein Seitenbau mit dem Eingang, befindet¹⁹.

Entsprechend dieser buginesischen Wortform sehe ich altjavanisch *yawa* „Außen- seite, außerhalb“ zusammengestellt aus *awa* „Unterseite“ und der Präposition *i*, die im Altjavanischen, Karo-Batakischen und anderen Sprachen, in einigen Ausdrücken u. a. auch im Tagalog und im Madagassischen, noch erhalten ist. Handelte es sich um eine javanische Wortbildung und nicht um eine Entlehnung, so wäre, wie im malaiischen *bawah*, das auslautende *h* erhalten geblieben.

Die Bezeichnungen für „unten“ dienen im Indonesischen ferner dazu, um in die Richtung der Flußströmung, der Flußmündung, des Meeres oder der untergehenden Sonne²⁰ zu weisen. Ich führe an: Maanjan *hawa* „flußabwärts“²¹, Ngadju-Dajak *awa* „flußabwärts“, Madagassisch *ava* „stromabwärts“. Von der Richtung des Flußlaufes, der Lage seiner Mündung oder der Lage der Seehäfen hängt es ab, welche Himmelsrichtung mit „unten“ bezeichnet wird. Tagalog *ibaba* ist der „Süden“, z.B. in: *dinalà sila sa ibaba nang kupulua-ng-Filipinas* „sie wurden gebracht in den Süden der Philippinen-Inseln“²². Dagegen wird das buginesische *riyawa* „unten“ angewendet, um nach n ö r d l i c h²³ gelegenen Orten zu weisen.

Eine Parallele dazu bietet indonesisch *laud* „Meer, offene See“, woraus alt- und neujavanisch *lor* „Norden“ entstanden ist, da alle wichtigen Hafenplätze Javas an der Nordküste liegen; dagegen hat *lau*‘, vom gleichen indonesischen Wortstamm *laud*, im Tae²⁴, einer Celebes-Sprache, die Bedeutung „Süden“ angenommen.

Diese Betrachtung führt zu der Vermutung, daß dem altjavanischen Worte *yawa* „außerhalb“ gleichfalls die Bedeutung „unten“ zugrunde liegt, und daß dies die Namengebung der Insel Java veranlaßte. Von den Seefahrern, die von den

¹⁹ B. F. Matthes, *Boegineesch-Hollandsch Woordenboek*, 1874, p. 893.

²⁰ Für „unten“ als Bezeichnung der Sonnenuntergangsrichtung, des Westens, führt E. Fries, (a. a. O., p. 139) *hulo si tou* „die unteren“, d. h. „die westlichen Inseln“ an, womit die Hinako-Inselchen im Westen von Nias benannt werden.

²¹ H. Sundermann, *der Dialekt der „Olon Maanjan“ (Dajak) in Süd-Ost-Borneo*. B. K. J., Deel 67, p. 232.

²² L. Bloomfield, *Tagalog Texts with grammatical Analysis*, Part I (1917), p. 56.

²³ B. F. Matthes, a. a. O., p. 893.

²⁴ H. van der Veen, *Tae' (Zuid-Toradjasch)-Nederlandsch Woordenboek*, 1940, p. 279.

Philippinen, Borneo oder Celebes kamen, wurde Java, entsprechend seiner Lage, so scheint mir, als die „Südinsel“ bezeichnet. In der Nebenform *jawa*, phonetisch: *djawa*, die bereits in der altmalaiischen Inschrift von Kota Kapur auf Bangka (686 n. Chr.) begegnet, ist m. E. die Lokativpräposition *i* (die vor *awa* zu *y* wurde) ersetzt durch die entsprechende Präposition *di*, so daß *di awa* zu *djawa* werden konnte.

Bereits früher habe ich darauf hingewiesen, daß die Sprache der altmalaiischen Inschriften von Shriwijaya manches Lehnwort aus dem Batakischen²⁵ enthält. Unter dem Einfluß, den die altmalaiische Schriftsprache vor allem auf die Sprache der altjavanischen Inschriften gewann, haben auch Batak-Worte in ihr Aufnahme gefunden. Eines dieser Worte lockt zu genauer Untersuchung: Es ist zwar in den Inschriften von Shriwijaya nicht enthalten, und es ist auch kein eigentliches Batakwort, sondern entstammt, wie sich zeigen wird, ursprünglich dem Sanskrit, aber seine Lautformung ist charakteristisch für die Umformung, die bestimmte Sanskritlaute im Munde der Bataker gefunden haben. Es handelt sich um das rätselhafte Wort *wahuta*, das in den älteren altjavanischen Inschriften häufig begegnet, aber bisher unerklärt geblieben ist. Der *sang hyang wahuta kudur*²⁶, der heilige Wahuta kudur, in den Inschriften meist kurz *sang makudur* genannt, führt die Opferhandlung bei der Gründung eines Freigebietes oder bei anderem Anlaß aus, indem er über dem geweihten Opferstein, dem *watu kulumpang*, einen Hahn schlachtet und an dem *watu sima* (in manchen Inschriften steht dafür: *watu tēas*) ein Ei zer schlägt. Die knappe Schilderung dieser Handlung kehrt in den einzelnen Inschriften fast im gleichen Wortlaut wieder. In einer Inschrift aus dem Jahre 935 n. Chr.²⁷ heißt es:

... *manguyut ta sang makudur manētēk gulu ni(ng) hayam linandēsakan ing kulumpang mamantingakan hantlu ing watu sima mamangmang manāpathe saminingmang nira ring dangu i katēguhakna sang hyang watu sima*

„... der Makudur schlägt den Kopf des Hahnes ab über dem Kulumpang und schleudert ein Ei gegen den Stein des Stiftungsgebietes und spricht die Schwurformel und die Litanei zu allen von altersher Beschworenen, damit Festigung erhalte der heilige Stein des Stiftungsgebietes.“

Was stellt der *watu kulumpang* dar? Nach Juynboll's *Oudjavaansche Woordenlijst* bedeutet *kulumpang* „Reisklotz“, *watu kulumpang* wäre also ein steinerner Reisklotz, dessen Aushöhlung zum Reisstampfen dienen würde. Im Neujava-

²⁵) Die altmalaiische Literatursprache und ihr Einfluß auf das Altjavanische. Zeitschrift für Eingeborenen Sprachen, Bd. XXXIII, p. 52 ff.

²⁶) So genannt z. B. in I. L. A. Brandes, *Oud - Javaansche Oorkonden*, uitgeg. door Dr. N. J. Krom, Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, LX, 1913, p. 47. — Javanisch *kudur* bedeutet „Hilfeleistung“. *Sang makudur* bezeichnet wohl den bei der Zeremonie die rituellen Handlungen ausübenden Wahuta.

²⁷) *Oudjavaansche Oorkonden*, XLVI, p. 88.

nischen bezeichnet *lumpang* in der Tat einen Reisstampfklotz. Der *watu kulumpang* der altjavanischen Inschriften kann aber unmöglich diese Bedeutung gehabt haben.

In einer Inschrift aus dem Jahr 929 n. Chr.²⁸ wird die Opferzeremonie mit folgenden Worten geschildert:

*lumkas sang makudur [ma] nětēk gulū ning hayam linandēsakan ing
manapāthe i sang minangurang* (zu lesen: *minangmang*) *nira dangu* . . .

„erhob sich der Makudur, schlug den Kopf des Hahnes ab, auf dem *sēsēban* als Hackklotz . . . richtete die Schwurformel an die von altersher Beschworenen“

Hier wird der *watu kulumpang* ersetzt durch *sēsēban*. Der Stamm dieses Wortes *sēsēb* gehört zu sundanesisch *sösöp* „aufgesaugt, eingesaugt“, Angkola- und Mandailing-Batakisch *sosop* „aufgesaugt“, *sosopan* „Tränkplatz, Trinkplatz“. Danach wäre *sēsēban* die „Blut-Trinkstelle“ der Erdgeister, zu deren Befriedigung die Schlachtung vorgenommen wird. Im Mitten-Malaiischen²⁹ ist *lumpang* ein aufgeschnittenes Bambusglied oder ein ausgehöhltes Stück Holz in der Form eines Bootes, worin Garn rot gefärbt wird. Im Ngadju-Dajakischen³⁰ wird mit *lumpang* ein oben schräg abgehauenes Bambusglied bezeichnet, das dazu gebraucht wird, das Harz von Bäumen hineinfließen zu lassen.

Damit wird die Vermutung bestätigt, daß der *watu kulumpang*, offenbar abzuleiten von **buku lumpang* (vergl. z. B. *buku buluh* „Bambusglied“), zur Aufnahme des Opferblutes diente³¹.

Der *watu sīma*, der „Stiftungsstein“, an dem das Ei zerschellt wird, trägt in anderen Inschriften den Namen *watu tēas*³², „Kernholzstein“. Der Name erinnert auffällig an die mit Skulpturen geschmückten, linggaförmigen, bis zu 3 m hohen sog. *teza's*, wie sie vereinzelt noch auf Madagaskar³³ angetroffen wurden. Denn die Formen *tēas* und *teza* gehen beide auf indonesisch *tējas* „Kernholz“ zurück.

Die Teilnehmer an einer Stiftungsfeier, aber auch der heilige *watu kulumpang*, erhalten u. a. Kleiderstoffe und Geld. Dann wird ihnen ein großes Essen gegeben mit besonderen, bei dieser Feier üblichen Speisen. Der Abschluß des Zeremoniells wird in einer Inschrift von 879 n. Chr.³⁴ geschildert:

i sampunnya mangkana manadah sang wahuta byang kudur muang patih

²⁸) Oudjavaansche Oorkonden, XXXVII, p. 61.

²⁹) O. L. Helfrich, *Bijdragen tot de Kennis van het Midden Maleisch*, V. B. G. 53, p. 94.

³⁰) A. Har del and, *Dajacksch-Deutsches Wörterbuch*, 1859, p. 318.

³¹) Vergl. dazu G. L. Tichelmann, *Het raadsel van de lēsoeng batoe* (d. i. „steinerne Reisstampfblock“).

³²) Vergl. z. B. Oudjavaansche Oorkonden, XXXVIII, p. 67; *mamantinga[ka]n hantiga i sang hyang watu tēas* „er schleuderte das Ei gegen den heiligen Kernholzstein“. Inschrift XXVI, p. 35, wird von ihm gesagt: *inadaggakan ta sang hyang tēas* „aufgerichtet wurde der heilige Kernholz(stein)“. Danach handelte es sich offenbar um einen hohen Stein.

³³) Vergl. H.-M. Dubois, S. J., *Monographie des Betsileo (Madagaskar)*, 1938, p. 675 ff., wo, p. 677, ein zwischen hohen Opfersteinen stehender *teza* abgebildet ist.

³⁴) Oudjavaansche Oorkonden XII, p. 16.

wahuta muang rāma tpi siring muang rāma i kwak rarai matuha manuam kabeh, i sampun ing manadah mangdiri-diri sang kudur manapate manawurakan hawu, manambah ikanang patih wahuta muang rāma tpi siring muang rāma i kwak . . .

„alsdann speisten der Wahuta hyang kudur und der Wahuta-Fürst und die Väter aus dem Randgebiet und die Väter von Kwak, herangewachsene Jünglinge und Kinder. Nach der Speisung erhob sich der Kudur, sprach zu ihnen die Schwurformel, streute Asche, und der Wahuta-Fürst und die Väter aus dem Randgebiet und die Väter von Kwak erwiesen den Ergebenheitsgruß . . .“

Mit dieser Geste pflegen sie anzuerkennen, daß sie mit dem ihnen an Speise, anderen Zuwendungen, Musik und Belustigungen Gebotenem zufriedengestellt sind. In diesem Zusammenhang sei ein Terminus genannt, der ebenso im Batakischen gebräuchlich ist. In der Inschrift XXX der Oorkonden³⁵ wird gesagt, daß die Wahuta und die „Väter“ u. a. mit *pagēh-pagēh* beschenkt werden, und daß man sie speisen läßt.

Mit dem Terminus *pagēh-pagēh* werden hier und an anderen Stellen die zuvor im einzelnen angeführten Geldzuwendungen, die jeder erhält, zusammengefaßt. In der Lautung des Angkola-Mandailing-Batakischen ist wie ebenso im Toba-Batakischen *pago-pago* die zusammenfassende Bezeichnung der Gegenstände, meist in Geld bestehend, die an diejenigen verteilt³⁶ werden, die beim Abschluß einer Übereinkunft als Zeugen zugegen sind.

In dem vorstehenden Zitat treten — wie in anderen Inschriften — außer dem „Wahuta, dem göttlichen Helfer“ (*sang wahuta hyang kudur*) noch ein Wahuta-Fürst und eine Reihe von „Vätern“ auf. Was stellt nun der mit dem Attribut Wahuta Gekennzeichnete vor?

An zwei Stellen der von K r o m herausgegebenen Inschriften-Sammlung finde ich den *sang wahuta hyang kudur* als e r s t e n in der Reihe [*sang wahuta*] *hyang kudur brahmana kshatriya wēśya śudra* (p. 89 und p. 100). Diese Reihenfolge in der sozialen Rangordnung mit der Stellung vor den Brahmanen und den übrigen Kasten läßt erkennen, daß der Träger dieser Bezeichnung in besonderem Ansehen stand, auch wenn der Zusammenhang, in dem diese Aufzählung vorkommt, vielleicht, wie ich vermute, nicht an ein irdisches, sondern ein in der Geisterwelt bestehendes Gemeinwesen denken läßt.

Die Schilderung der Weihefeste in den altjavanischen Inschriften erinnert, so viel Rätselhaftes ihr auch noch anhaftet, an die Feiern, die auf Sumatra an Karo-

³⁵) *Oudjavaansche Oorkonden XXX*, p. 39: *pagē-pagēh*, p. 40: *pagēh-pagēh*. Im *Karo-Batakischen Wörterbuch* von J o u s t r a ist das Wort, wie es hier in den Inschriften *pagēh-pagēh* lautet, nicht erwähnt. Im Toba- und Angkola-Mandailing-Batakischen bedeutet der einfache Stamm *pago* „eingerammt, eingestochen“. Im Altjavanischen hat er die Bedeutung „fest, standhaft, treu“.

³⁶) Um eine derartige Gabe handelt es sich wohl bei der von K r o m, *Hindoe-Javaansche Geschiedenis*, 1931, p. 187, erwähnten Zuwendung an den *rāmanta i Watu-kura*, „unsern Vater“ (Ahn) von Watu kura.

Batakischen Opferplätzen für die Ahnen³⁷ veranstaltet werden, die einstmals das Dorf gegründet haben und sich nun im unsichtbaren Totenland in der Nähe der Lebenden aufhalten. Bei diesen Feiern treten die *bahuta kuta* auf, die an den Opferplätzen ihren Sitz haben. Zu ihnen gehört der Stammvater des gegenwärtigen Stammes, die „Fürstin“ u. a. Sie sollen durch das Opfermahl zufriedengestellt werden, damit sie freundlich gesinnt bleiben und den Lebenden weiterhin Schutz gewähren.

Zweifellos ist das altjavanische Wort *wahuta* mit dem Karo-Batakischen *bahuta* identisch. Handelt es sich bei *bahuta* um einen Zauberpriester, einen Schamanen, in dem sich der Bahuta, der Ahnengeist, auf dem Opferfest inkarniert, so scheint der altjavanische Wahuta nicht nur dann diese Bezeichnung zu tragen, wenn er die rituellen Handlungen ausübt.

Jedenfalls handelt es sich auch bei ihm, wie aus diesen Darlegungen hervorgehen wird, um einen Schamanen. Der Wahuta ist nur in den Inschriften anzutreffen, nicht aber in der übrigen altjavanischen Literatur, und auch aus ihnen verschwindet er gegen Ende des 12. Jahrhunderts. Aber bis etwa zum 10. Jahrhundert geben die Inschriften Zeugnis davon, daß der Schamanismus im Staatswesen der hinduisierten javanischen Gesellschaftsordnung eine feste Institution darstellte.

Daß *wahuta* und *bahuta* im Wortanlaut variieren, macht keine Schwierigkeit. Die altmalaiischen und zum Teil auch die altjavanischen Inschriften gebrauchen für *b* wie für *w* das gleiche Zeichen, nämlich *w*. So findet sich in den altjavanischen Inschriften die Schreibung *Wrahmā*³⁸ für *Brahmā*. Wie ich schon sagte, halte ich das Wort *wahuta* für eine Entlehnung aus dem Sanskrit. Im Javanischen werden die der Sprache fremden stimmhaften aspirierten Verschußlaute des Sanskrit un-aspiriert gesprochen. Dagegen macht das Batakische diese Laute dadurch mundgerecht, daß zwischen Verschußlaut und Aspiration ein *a* gesprochen wird. So lautet z. B. *dhûpa* „Weihrauch“ *dahupa*, und *bhûmi* „Erde“ *bahumi*. Und so wurde aus *bhûta* in der Bedeutung „Geist eines Abgeschiedenen“ *bahuta*³⁹.

Damit fällt nun ein neues Licht auf manches Ungeklärte in dem Wortlaut der Beschwörungsformeln, in denen sich der Schamane an die Götter des Himmels, die Erdgeister und Ahnen wendet, aber auch anderer Abschnitte in den altjavanischen Inschriften, in denen die Opferhandlungen und Opferfeste geschildert oder die Opfergaben aufgezählt werden. Denn es wird verständlich, warum in diesen Texten charakteristische Züge einer Sprachform, die aus anderen Gebieten Indonesiens als „Priester-“, als Schamanensprache bekannt ist⁴⁰, deutlich hervortreten. Ent-

³⁷) J. H. Neumann, *Karo-Bataksche Offerplaatsen*. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 83, 1927, p. 514 ff.

³⁸) z. B. *Oudjavaansche Oorkonden* XVI, p. 19 Z. 3.

³⁹) Diese Formen wurden im Toba- und Angkola-Mandailing-Batakischen, wo ursprüngliches *h* geschwunden ist, zu *daupa*, *baumi*, *bauta*.

⁴⁰) Vergl. N. Adriani, *De Bare'e-Sprekende Toradja's van Midden-Celebes*. Deerde Deel, 1914, p. 36 ff.

lehnungen aus anderen indonesischen Sprachen, Umschreibungen, Übersetzungen, willkürliche Umgestaltung von Worten, vor allem auch durch Änderung mancher Auslaute, sind ihre Merkmale.

Ich kann dies hier nur mit einigen Hinweisen erläutern. Der stehende Terminus, mit dem die „Beunruhigung eines neuen Stiftungsgebietes durch Totengeister“ ausgedrückt wird, ist *ulah-ulah*. Auch im Karo-Batakischen bedeutet *ulah* das böse Wirken der Totengeister, während in den anderen Batak-Idiomen wie auch im Javanischen der Wortstamm nur den Sinn „auf dem Felde arbeiten, sich beschäftigen“ hat.

In seinen Beschwörungen mahnt der Wahuta die Ahnengeister, die neue Stiftung zu „festigen“, und warnt davor, die neue Ordnung „aufzulösen“. Das wird jeweils mit den Wortstämmen *təguh* „fest“ und *ləbur* „aufgelöst, geschmolzen“ ausgedrückt. Dieses Wortpaar hat noch heute in batakischen Zaubersprüchen⁴¹ ähnliche Bedeutung. Überdies erweist sich *ləbur* — wegen seines auslautenden, auf *ɣ* zurückgehenden *r* — als batakisches oder malaiisches Lehnwort. Auf weitere Entlehnungen habe ich bereits hingewiesen.

Der Wortstamm *tadab*, der im Malaiischen, Sundanesischen und Javanischen „aufgefangen (mit den Händen oder einem Gefäß)“ bedeutet, war in der Schamanensprache schon früh — wie eine Inschrift aus dem Jahre 879 beweist — zum Ausdruck für „Opfermahlzeit“ geworden. Offenbar ist auch der Ausdruck *inasəan* bzw. *inangsəan* „beschenkt sein, als Opfergabe erhalten haben“ erst im schamanistischen Sprachgebrauch von dem Wortstamm *asö* (*angsö*) „vortreten, näherkommen“ geprägt worden. Das Gleiche gilt für *pasak-pasak* bzw. *pasək-pasək*, womit ähnlich wie mit *pagəh-pagəh* — „Opfergaben“ bezeichnet werden; *pasak* bedeutet im Malaiischen und im Batakischen „Bolzen, Pflock“. So sollen die Opfergaben Mittel sein, um dem mit den Ahnen getroffenen Vertrag festen Bestand zu geben.

Als „übersetzt“ aus dem altjavanischen Wort (*h*)*antəlu* „Ei“ erweisen sich die Formen (*h*)*antiga*, *hantrini* „Ei“, die bereits in den älteren Inschriften angetroffen werden. Denn der auf indonesisch *təluɣ* „Ei“ zurückgehende Wortstamm **təlu*, zur Unterscheidung von *təlu* „drei“ mit dem Präfix *an-* (aus indonesisch *anu* „jemand, etwas, Ding“) versehen, konnte nun durch die synonymen Zahlworte *tiga* und *trini* ersetzt werden.

Schließlich finden sich in den altjavanischen Inschriften die ältesten Beispiele von javanischen Wörtern, deren Auslaute in *-ntən*, *-ntan* oder *-ntun* verändert werden können, wenn die letzte Silbe mit *r* oder *l* beginnt, wie: *wihantən*⁴² „Kloster“ für

⁴¹) Vergl. Neumann, a. a. O., p. 525, 535, 546.

⁴²) Cohen Stuart, *Kawi Oorkonden*, 1875, XXII 3b 2,5 (aus dem Jahre 939 n. Chr.)

Sanskrit *wihāra*, *kantan*⁴³, *kāntun*⁴⁴ „zurückgeblieben“ anstatt *kāri*; *kāntēn*⁴⁵ „Fluß“ anstatt *kali* u. a. Es sind die Anfänge der willkürlichen Wortveränderungen, deren sich später die Respektssprache des Javanischen, die Krama-Redeform, bedient.

Mögen diese bescheidenen Beiträge zu einem großen Thema Kritiker finden, die mithelfen werden, die frühe Geschichte Indonesiens, zumal auch das Zwielficht, das von den altjavanischen Inschriften ausgeht, zu erhellen.

⁴³) *Oudjavaansche Oorkonden*, XXXI (aus dem Jahr 924 n. Chr.), Rückseite, Zeile 40, wo statt *tanpānakantan* offenbar *tan hana kantan* „niemand hielt sich zurück“ zu lesen ist.

⁴⁴) *Oudjavaansche Oorkonden* XLVIII (aus dem Jahre 943 n. Chr.), Rückseite, Zeile 41.

⁴⁵) *Oudjavaansche Oorkonden* LXI (aus dem Jahre 1037 n. Chr.), Zeile 9.